

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

**Band:** 27 (1925)

**Heft:** 2

**Artikel:** Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1923. II, Eine römische Villa in Bözen

**Autor:** Laur-Belart, R.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-160475>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANZEIGER FÜR SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

HERAUSGEGEBEN VON DER DIREKTION DES  
SCHWEIZERISCHEN LANDESMUSEUMS IN ZÜRICH  
NEUE FOLGE □ XXVII. BAND □ 1925 □ 2. HEFT

---

---

## Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1923.

### II. Eine römische Villa in Bözen.

Von Dr. *R. Laur-Belart.*

An der Straße von Augusta Rauracorum nach Vindonissa ist heute Bözen das zweitoberste Dorf im Fricktal. Es liegt an der Stelle, wo von der Hauptstraße nördlich ein Weg über das abgelegene Dorf Elfingen ins Sulzer Tal und südöstlich ein geräumiges Tälchen mit sanften Böschungen gegen die heutige Station Effingen abzweigt. Dieses Tälchen ist das erste der vielen andern, die sich von Westen an den Bözberg hinaufziehen, und neben der Haupttroute über Effingen-Altstalden einmal dazu gedient hat, den Jura an dieser Stelle zu überschreiten. Gibt es hier doch heute noch einen Flurnamen «Eselgäbli». Dieser Pfad führte durch das Sagemühlentälchen über Linn nach Villnachern. Heute führt eine breite Straße von Bözen bis zur Station Effingen, von der kurz hinter Bözen beim letzten Haus ein Feldweg rechts in genau südlicher Richtung abzweigt (Topographischer Atlas der Schweiz, Blatt 33). Nach schwach 400 Metern geht wieder ein Weg rechts ab durch eine Bodensenke zu den drei Häusern «In der Mei». Diese Senke heißt «Buchsetäl», also Buchsental, die unter der einheimischen Bevölkerung schon lange als Fundort von römischen Ziegeln bekannt war, indem beim Pflügen oder beim Wegmachen gestempelte Stücke gefunden worden waren. Auch konnte man in heißen Sommern an gelbgefärbten Grasstrichen den unterirdischen Verlauf von Mauerfundamenten erkennen. Auf Ersuchen von Herrn Dr. Heuberger, Präsident der Vindonissagesellschaft, dessen

Heimatort Bözen ist <sup>1)</sup>, unternahm ich es, da mich ein unbestimmtes Schicksal nach Effingen verschlagen hatte, im Namen der genannten Gesellschaft die Wahrheit der volkstümlichen Aussagen mit dem Spaten näher zu prüfen.

Verfolgt man den beschriebenen Feldweg noch einige Schritte weiter, so teilt er sich beim E des Flurnamens «Im Engel» der Karte in drei Arme. Zwischen dem westlichsten Arm und dem Meiweg liegen die Grundstücke, denen meine Untersuchung galt. Durch das Entgegenkommen der Eigentümer konnte ich ungehindert mit zwei bis sechs Arbeitern graben und fand auch schon in der ersten Stunde infolge eines Hinweises von Herrn Pfister, Jäger, Eigentümer des betreffenden Grundstückes, einen ersten Mauerzug. Es war die Hauptmauer e—f, die genau im Wegknie, links vom Buchstaben E, einsetzt und nahezu in westlicher Richtung verläuft. Sie war mit ihrer oberen Kante direkt unter dem Humus, in 20 bis 30 cm Tiefe, hatte einen Durchmesser von 80 cm, der sich beim Vorfundament auf beiden Seiten um 10 cm erweiterte, so daß die Fundamentmauer etwa 100 cm dick war. An einer Stelle wurde bis auf die untere Kante des Fundaments gegraben, die in einer Fundamenttiefe von 130 cm angetroffen wurde (vgl. Abbildung, Schnitt n—o). Die Maurung ließ sich so gleich als römische erkennen: Kleine, viereckig behauene Steine aus Kalk, wie er hier ansteht, alle gleich groß, so geschichtet, daß immer die Fuge von zwei untern Steinen etwa unter die Mitte eines obern zu liegen kam; der Mörtel aus Kalk und Ziegelmehl. Nachdem wir diese Mauer etwa neun Meter verfolgt hatten, kamen wir auf eine erste Quermauer von derselben Dicke, und von diesem Punkt aus ergab sich nun Stück um Stück ein interessanter Flügel eines römischen Wohnhauses. Ich beschreibe den Befund eines jeden Raumes ungefähr in der Reihenfolge, wie ich ihn aufdeckte.

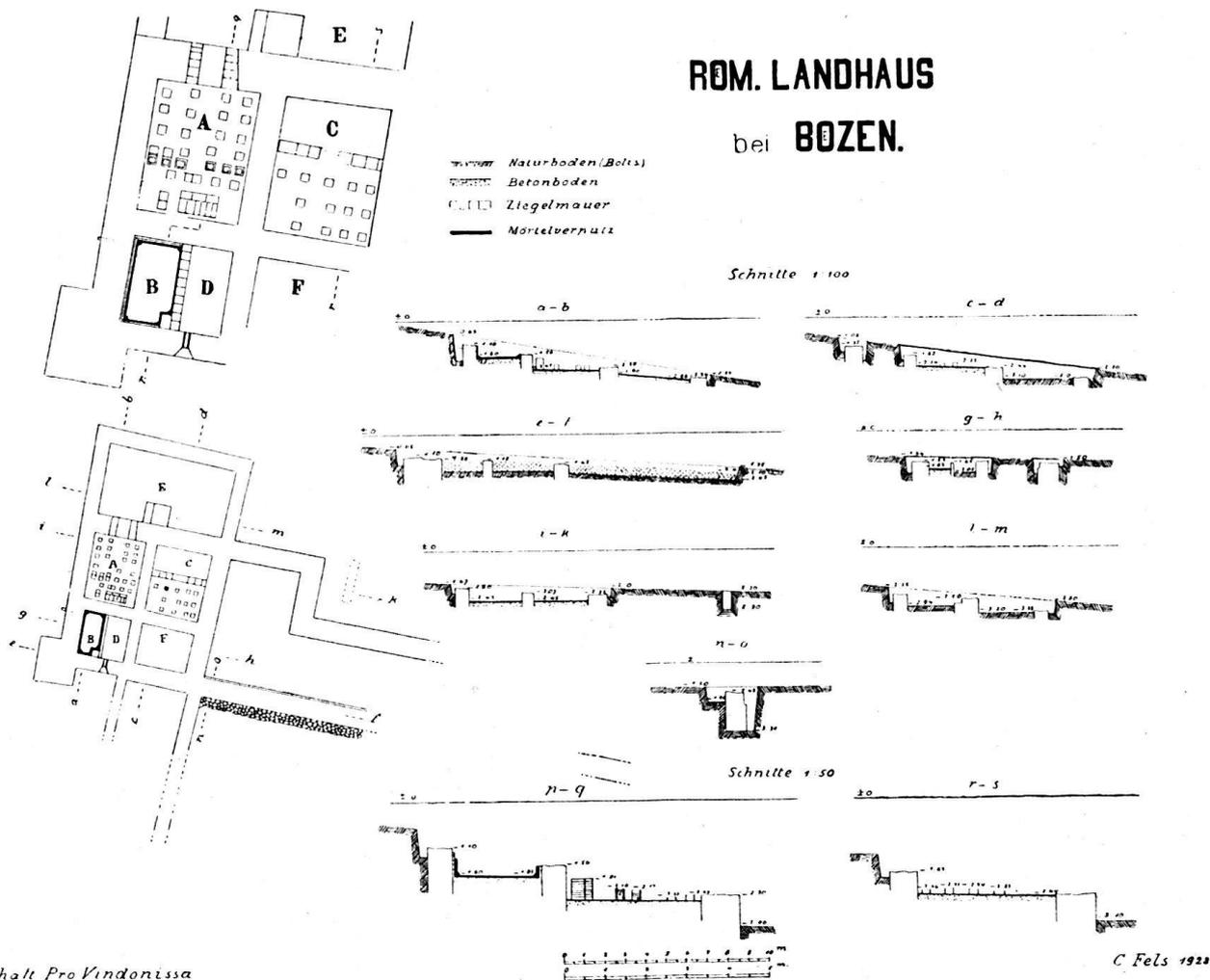
Raum I (im Plan bei n). Neben der Mauer lag wenige Zentimeter unter dem Humus eine 10 bis 20 cm feste Brandschicht, die raumeinwärts tiefer führte und vor allem rauchgeschwärzte Ziegelstücke und noch deutlich erkennbare Holzasche enthielt. Die Ziegelstücke besaßen folgende Dicke: Flachziegel 2 bis 2,5 cm (nur wenige 3 cm), Hohlziegel 1,5 bis 2 cm. Unter der Brandschicht lag wieder gewöhnlicher Mergelboden mit Steinen vermischt, 10 bis 20 cm tief, dann folgte in einer Tiefe von 80 cm unter der Erdoberfläche ein rohes Kieselsteinpflaster, das sich talwärts senkte und der ganzen Mauer entlang erstreckte. Wegen der großen Erdmasse deckten wir dieses Gemach nicht ganz ab, sondern zogen nur einen 80 bis 100 cm breiten Graben der Mauer entlang; trotzdem sollte man bei einer spätern Grabung das Stück, das zwischen Mauer und Straße liegen blieb, noch ausheben, da unmittelbar auf dem Pflaster die meisten

<sup>1)</sup> Herrn Dr. Heuberger war dieser Fundort römischer Altertümer schon seit seiner Jugend bekannt, und es war ein alter Wunsch von ihm, hier einmal zu graben. Er hat auch, im Gegensatz zu Heierli, Archäologische Karte, Argovia XXVII, der nichts von solchen Funden in Bözen weiß, wiederholt darauf hingewiesen, so im Anzeiger XVII, S. 281 und in seiner Arbeit über die Bedeutung des Getreidebaues in der aargauischen Geschichte im Taschenbuch der Hist. Gesellschaft des Kantons Aargau, 1916, S. 70.

Scherben lagen, die wir gefunden haben, allerdings Scherben von geringem Geschirr; auch einzelne Ziegelstücke, die jedoch schön rot waren, ohne Brandspuren.

Raum II (bei c) war ohne Besonderheiten, auch ohne Brandschicht.

Raum III (bei a). Nach dem Grundriß zu urteilen, sind wir hier auf der Außenseite des Gebäudes. Merkwürdig ist die verstärkte Ecke. Auffallend sind



hier auch die Funde. Beinahe unter dem Kanal, der aus dem Raume D durch die Mauer führt, fanden sich in reinem Lehm Boden schwarze Geschirrscherben, ebensolche an der Ecke bei a; nicht weit davon dicke rote Scherben nebst einem herzförmigen Eisenknopf. Ziegelstücke waren hier häufig, z. B. ein ganzer Hohlziegel in drei Stücken, und unmittelbar darunter und daneben befand sich das Skelett eines großen Tieres, von dem man noch einzelne Schädelpartien und besonders viele Gelenkknochen feststellen konnte. Gehen wir um die Ecke, so war da zunächst mühsam stark verkeilter Mauerschutt wegzuräumen, bis in einer Tiefe von 50 bis 100 cm wieder Knochen erschienen und die Trümmer eines umfangreichen dickwandigen Gefäßes, zwischen denen selbst Knochen

lagen. Daneben auch Ziegelstücke und dünne Scherben. Auf der ganzen äußern Seite der Westmauer behoben wir keine Fundgegenstände, weshalb ich hier von einer Raumbezeichnung absehe.

Raum IV (B) ist sehr klein und faßt mit seiner lichten Länge von 190 cm gut einen liegenden Menschen. Auffallend war sofort seine Ausmauerung, die teilweise noch bis etwa 30 cm hoch erhalten war. Die Steinmauer war zunächst 5 cm dick mit weißlichem Mörtel verputzt, dann folgten 2 bis 2,5 cm dicke, senkrechte Ziegelplatten, ungefähr 30:44:35:46, mit abgeschrägter Kerbe an zwei Ecken, dann wieder 4 cm Verputz. Diese Platten sind nichts anderes als Ziegel, denen der Falz abgeschlagen worden. Die Bruchstellen sind deutlich erkennbar. Die verschiedenen Seitenlängen rühren vom Abschlagen her. Sie sind ungestempelt. Diese Ausmauerung mußte eine sehr gute Wärmeisolation bilden, war aber nur nach drei Seiten in oben beschriebener Weise ausgeführt. Das Mauerchen gegen Raum V bestand nämlich aus Ziegelsteinen von etwas größerem Format, wie sie für die Hypokaustenpfeiler verwendet werden (23:23 cm), weswegen hier die im Mörtel eingelassenen Platten fehlen. Der Mörtel war auf der Innenseite sorgfältig verputzt und sämtliche Ecken mit dem Viertelrundstab, der einen Radius von 5 bis 6 cm haben mochte, ausgestrichen. In der Südostecke war raumeinwärts aus Ziegelsteinen ein Vorsprung von 40:30 cm eingemauert, während die Nordwestecke ganz defekt war und ihr gegenüber in der Außenseite der Mauer ein Bleirohr steckte: Lichter Durchmesser 4 cm, Wandung 4 mm, oben durch einen dreieckigen Längswulst verstärkt. Unter dem Gußboden lag eine kompakte Mauerung aus Ziegelplatten von einer Tiefe von 36 cm. Deren Basis lag in der gleichen Tiefe wie die des Zwischenmauerchens, das im ganzen noch 60 cm hoch stand. Die Ziegelplatten der Untermauerung bestanden z. T. aus denselben, wie sie oben im Verputz eingemauert waren, also Ziegeln, z. T. aus schön viereckigen, dicken Platten von 38:28:4,5 cm Ausmaß. Diese hatten in der Mitte einen Stempel eingedrückt in der Form eines kleinen Rechteckes mit abgerundeten Ecken (4,3:6,3 cm), ohne irgendein erkenntliches Zeichen. Auch diese Platten waren festgemauert. So erweist sich dieses Gemach als fast übermäßig gut auf allen Seiten eingekleidet, was nur für Wärmeisolierung erklärlich ist. Der Schutt, der im Gemach lag, bestand aus Mörtelboden, Stücken von Heizröhren und Ziegelplatten und aus einigen kubisch geschnittenen Tuffsteinen, die sich nach einer Seite leicht verjüngten. Vielleicht könnten sie von einem Gewölbe herrühren.

Raum V (D). Nur durch ein Ziegelmauerchen von IV getrennt, bildet er mit IV eigentlich ein einziges Gemach. Hier fehlte aber jeder Boden. Nur eine Schicht von rotem Mörtelboden, der zwar mit Ziegelstücken gemischt, aber leicht aufzuhacken war, mochte einen ehemals festgestampften Boden andeuten. Er lag etwas über dem Gußboden von IV und auf einem lockern Bett von unbehauenen Feldsteinen, das bis auf die Tiefe des Ziegelmauerchens ging und dort auf schwärzlichem Lehm ruhte. Wenig über der Mörtelschicht, 15 cm vom Ziegelmauerchen entfernt, führte ein vierkantiger Kanal von ca. 8 cm Durchmesser durch die Mauer, der sich in einen abwärts geneigten Ausguß er-

weiterte. Er war ursprünglich aus einem Stück gebrannt und ganz in der Art der Heizröhren, diente hier aber offenbar als Wasserablauf. Gegenstände lagen hier wie in IV keine. Von Verputz keine Spuren.

Raum VI (F). Ein kahles Gemach, etwas größer als IV und V zusammen, zunächst ohne besondere Funde. Von Interesse war hier, daß bei 2 noch ein ganzer Ziegel, der zwar in viele Stücke gesprungen war, von seinem Platz abgedeckt und ausgemessen werden konnte. Er betrug 38 : 45 : 35 : 45 cm, war also etwas zugespitzt und besaß nur an einer Ecke eine Abschrägung. Da er aber neben der Mauer lag, konnte er vielleicht ein Randziegel sein. Ganz in der Ecke, ziemlich obenauf, kamen zwei Teilstücke von Legionsstempeln zum Vorschein. Sie sind hellrot und hartgebrannt, ohne Brandspuren, von einer Dicke von 3,5 cm und gehören wahrscheinlich zwei verschiedenen Exemplaren an. Durch genaue Messung ergab sich, daß der Stempel auch in Vindonissa vorkommt und auf den Tafeln von V. Jahn (im Vindonissamuseum) dem Typus Nr. 16b (2) auf Tafel IV zugehört. Er hieß vollständig: *LEG. XI CPF*. Es war der einzige Stempel, den wir unter den vielen Ziegelresten fanden. An diesem Orte speziell lagen auch noch andere, stempellose Stücke von diesen dicken Hohl- und Flachziegeln.

Raum VII (bei h). Bei diesem großen, eigenartig gestalteten Raum deckten wir nur die Umfassungsmauern ab, die nördliche, gebrochene erst im letzten Augenblick noch. Beide Längsmauern laufen unter die Straße weiter. Die südliche wurde auf der anderen Seite der Straße in einem Abstand von 12 m in einem Sondiergraben wieder angeschnitten, und zwar in einer Tiefe von 50 cm. 6 m weiter unten jedoch war sie nicht mehr zu finden. Offenbar liegt die östliche Hausecke zwischen diesen beiden Gräben. Dieser Teil des Hauses bleibt also einer spätern Untersuchung vorbehalten. Doch konnten wir schon so viel ersehen, daß der eine Durchmesser der Villa 30 bis 35 m beträgt. Die nördliche Längsmauer von Raum VII scheint auf der andern Seite in gerader Richtung nicht mehr zu treffen sein. Reste einer Bodenpflasterung waren in diesem Raume nirgends zu finden.

Raum VIII (C). Hypokaestraum mit einfacher Anlage. Durch ein Backsteinmüerchen war er in zwei Teile getrennt. Im oberen, größeren standen noch 1 bis 4 Plättchen der Pfeiler; nur in der Südwestecke war eine Lücke von zwei Pfeilern. Das Scheidemüerchen war in der Mitte zerbröckelt. An der Färbung des Bodens aber war zu erkennen, daß es auf einen Kanal von ca. 40 cm Durchmesser zu ergänzen war: Der Boden des Kanals zeigte schwärzliche Farbe. Ob im unteren, kleineren Teil des Raumes auch Pfeiler gestanden haben, war nicht zu erkennen, da hier nur noch etwa 20 bis 30 cm Erde auflagen, sonst alles entfernt war. Reste von Plättchen insbesondere fanden sich keine. Auch die Nordmauer des Raumes war so tief hinunter abgetragen, daß man nicht mehr erkennen konnte, ob einst ein weiterer Kanal in den Raum X geführt hat. Das ganze Gemach besaß einen Gußboden aus Kalk und Ziegelbrocken. Darüber lag gleichmäßig verbreitet eine braune Erdschicht von 2 bis 3 cm, die an einer Stelle deutliche Brandspuren, sogar einzelne verkohlte Holzfasern enthielt.

Die Wände waren mit rotbraunem Verputz ausgekleidet, der zum Teil noch gut erhalten war. Das Füllmaterial enthielt viel solchen rötlichen Mörtel, Bruchstücke von Plättchen und gerillten Heizröhren (tubuli), auch eine rote Randscherbe.

Raum IX (A). Hypokaustraum mit komplizierter Anlage. Ohne Zweifel der interessanteste Raum des bis jetzt Abgedeckten. Auch hier fand sich der Gußboden, der nur in der Südwestecke fehlte. Dort war auch ein Stück der Mauer herausgefallen. Ich vermutete zunächst einen Gang und grub abwärts und seitwärts weiter. Tatsächlich befanden sich sowohl im Loch der Mauer wie des Bodens Heizröhrenreste. Aber auf der Außenseite und nach oben war die Mauer kompakt, und abwärts traf ich bald festen Lehmboden. Es könnte also wohl sein, daß das Loch durch Unterspülung und Einsinken entstanden ist; immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß hier doch einmal eine besondere, jetzt nicht mehr erkennbare Einrichtung bestanden hat. Daraufhin könnte auch der Verputz deuten. Das ganze Gemach war nämlich wieder rotbraun verputzt, und zwar sehr fest. In dieser Ecke aber waren erst noch Wände von Heizröhren in den Mörtel gedrückt und wieder verputzt. Daß es nicht einfach Reste von aufgestellten Heizröhren waren, beweist der Umstand, daß die gerippte Seite raumeinwärts gekehrt war, die Bruchstellen der Querwände gegen die Mauer schauten. Andere dieser dünnen Plättchen zeigten gar keine Furchen. Nirgends aber im ganzen Raume fanden sie sich so im Mörtel außer in dieser Ecke. Durch die gegenüberliegende Mauer führte ein breiter, mit Ziegelsteinen ausgemauerter Kanal aus Raum E herein. Die Pfeiler, die in diesem Raum wegen der höhern Deckschicht noch besser erhalten waren, z. T. bis zu II Plättchen, sind zunächst so angeordnet, daß in der laufenden Richtung des Kanals ein freier Gang entsteht; links und rechts zwei Reihen. Während nun aber die drei ersten Reihen aus vier ungefähr hintereinanderstehenden Pfeilern bestehen, sind bei der vierten Reihe an Stelle des einen, vierten Pfeilers deren zwei hingesezt. Auch hier zeigt sich, daß die Seite, die gegen die Südwestecke läuft, besonders behandelt ist. Auf diese vier Pfeilerreihen folgt eine Querreihe von tubuli. Vier waren noch ganz, wenn auch gesprungen; von den zwei gegen die Westwand, also bei dem Loch, standen nur noch zwei Ecken. Inwendig waren sie mit demselben Material ausgestampft, mit dem die Mauern verputzt waren. Nur lagen dazwischen Schichten von Ziegelbrocken. Aufgestellt waren sie nun so, daß die ersten vier vor die Zwischenräume der Pfeilerreihen traten, während die zwei andern sich unmittelbar an die beiden letzten Pfeiler der vierten Reihe anlehnten; hier war der Zwischenraum zu schmal. Ob auf diesen tubuli noch etwas lag, z. B. Pfeilerplättchen, ist möglich, war aber nicht ersichtlich. Auf diese Reihe folgte wieder eine Reihe Pfeiler, und zwar wieder genau vor die Zwischenräume der tubuli gestellt. In der Mitte, wo der größte Zwischenraum war, standen gerade zwei Pfeiler aneinander. Der westlichste fehlte, ob absichtlich, war wegen des fehlenden Bodens nicht zu erkennen. In letzter Linie endlich war ein ganzer Block aus 20 : 30 : 3,5 cm Ziegelsteinen gemauert, in einer Ausdehnung von 94 : 60 cm und einer noch erhaltenen Höhe von etwa 40 cm.

Diese Höhe erreichte der Block nur auf der Westseite auf eine Länge von 44 cm. Wegen des bröckligen Materials war nicht mehr erkenntlich, ob er auch in ganzem Zustand auf der andern Seite bis auf den Boden abgestuft war, oder ob diese Form nur durch die Zerstörung entstanden war. Westlich standen in einer Entfernung von 28 cm nochmals zwei hintereinandergestellte Pfeiler, so daß hier ein kleiner Längsschacht entstand. An der Südmauer befand sich nirgends eine Öffnung. Der ganze Raum war angefüllt von einem Gemisch von rötlichem Mörtelsand, Heizröhren- und Ziegelstein- resp. Plättchenstücken, Feldsteinen und Gußbodenstücken. Über und neben dem Block lagen auch einige Tuffsteine. Der Boden jedoch war wieder mit der braunen Erdschicht bedeckt wie Raum VIII. Zum Glück fanden sich im Schutt auch noch Teile einer der Platten, die einst als Boden auf den Pfeilern lagen. Eine Seite konnte noch zusammengesetzt werden und maß 57 cm; Dicke 6 cm; aus Lehm rot gebrannt. Da sonst auffallend wenig Reste solcher Platten zum Vorschein kamen (in Raum VIII gar keine), muß angenommen werden, daß sie nach der Zerstörung des Gebäudes herausgebrochen wurden. Vom daraufliegenden Gußboden lagen auch noch einige Stücke im Schutt. Er war 4 bis 5 cm dick.

Raum E nimmt die ganze Breite des Flügels ein. Da aus Raum A ein Kanal durch die Südmauer hereinführt und auch bei Raum C ein solcher vermutet werden kann, so haben wir es hier wahrscheinlich mit dem Heizraum zu tun. Die beiden Heizstellen wären dann durch die vorspringende Mauer getrennt. Immerhin ist zu bemerken, daß sich vor oder im Kanal A bis E keine Aschenspuren fanden. Dagegen lag vor Raum C an der Stelle, wo der Kanal ausmünden mußte, eine zerbröckelte Ziegelplatte von etwa 80:80:3 cm, die oben geschwärzt war, und unter der sich eine rotbraune Erdschicht befand, was auf Hitze deutet. Von der Ecke der vorspringenden Mauer waren parallel zur Südmauer drei flache Granitsteine in den Boden gesetzt, flankiert von zwei gevierten Ecksteinen, die wie Marksteine aussahen. Ob sich die Reihe noch weiter fortgesetzt hat, war nicht recht zu ersehen. In der Ecke links von E der obern Zeichnung erschien ein kreisrunder Aschenhaufen, der von einem verkohlten Pfahl oder Baumstück herrühren mußte, da die Fasern noch zu erkennen waren; etwa 20 cm Durchmesser.

\* \* \*

1. *Lage.* Sie paßt nicht schlecht zu den allgemeinen Grundsätzen, auf die beim römischen Landhausbau geachtet wurde. Die Lage am Nordhang ist begründet durch das Wasser; denn nicht weit westlich von hier liegt eine Quelle, aus der auch heute die Häuser in der Mei ihr Wasser beziehen, ja zum Teil Bözen selbst. Sonst aber haben wir die typische Landhauslage: In der Nähe einer großen Verkehrsader und doch, halb versteckt, etwas abseits, gleichsam in einer Talnische; aber über dem Talboden auf der Höhe, so daß eine hübsche Aussicht erreicht wird, während zu Füßen ein Bach dem Abhang entlang führt. Andererseits ist das Haus nicht ganz auf die Höhe genommen, so daß es

gut zugänglich und gegen Westwinde geschützt ist. In seinem Rücken aber befinden sich weite, sanft gewölbte Felder, die wohl auch damals schon bebaut waren.

2. *Anlage des Hauses.* Der abgedeckte Flügel der Villa ist nach Norden gelegen und enthält deshalb die heizbaren Räume und die Badanlage. Der Grundtypus des römischen Landhauses ist rechteckig, mit einem Hof in der Mitte <sup>1)</sup>. Im römischen Germanien findet er sich aber in der Regel durch einen beidseitigen Ausbau der Ecken erweitert. Diese Ecken enthalten jedoch meistens bei der einfachen Villa rustica nur einen oder zwei Räume, während sie turmartig in die Höhe gebaut waren. Bei unserer Villa aber ist die Ecke zu einem regelrechten Flügel erweitert und enthält sechs größere und kleinere Räume. Schon das weist darauf hin, daß es sich um eine größere Anlage handelt, die sich der Luxusvilla nähert. Die nächste Ausgrabung soll zeigen, ob sich auf der Ostseite auch ein Flügel befand, die Symmetrie also gewahrt ist, und welche Räume er enthielt. Der gebrochene, langgestreckte Raum bei h stellt, entsprechend den Funden bei andern Landhäusern, eine Art Porticus dar, wird also Säulen getragen haben, von denen allerdings, da die Mauer bis tief ins Fundament abgetragen war, nichts mehr zu bemerken war. In dessen Mitte wird der Eingang gewesen sein. Auffallend ist, daß der heutige Feldweg ungefähr über diesen Punkt führt. Es ist deshalb schon die Vermutung ausgesprochen worden, ob dieser Weg nicht einfach der Erbe des römischen Zuganges zur Villa ist, indem er später, als das Haus zerstört war, kurzerhand über dasselbe hinweggeführt wurde. Von der Vorhalle gelangte man in den umfangreichen Raum bei n, der seiner Lage und auch der Steinpflasterung nach unbedingt der Nachfolger des alten Hofes ist. Aus der Brandschicht zu schließen war er gedeckt und diente, was auch die zahlreichen Scherben besagen, als Wirtschaftsraum.

3. *Die Heiz- und Badanlage.* Die beiden Räume A und C wurden von E aus geheizt, wobei die beiden Feuerstellen durch einen vorspringenden Mauersporn voneinander geschieden sind. Auffallend ist die große Ausdehnung dieses Raumes, ist doch bei manchen andern Villen der Heizraum nur ein enger Schacht. Ich stelle mir deshalb vor, daß der Raum noch zu einem andern Zwecke da war, z. B. als Wärmeraum für das Gesinde im Winter. Raum C enthält eine einfache Heizanlage und wird zur Erzeugung einer temperierten Luft benutzt worden sein. Anders aber beim Nachbarraum. Hier ist alles darauf angelegt, eine möglichst große und andauernde Hitze zu erreichen. Die im Heizungsschacht erzeugte Wärme verteilte sich zunächst um die vier Pfeilerreihen, diese, wie in Raum C, erwärmend und zwischen ihnen ungehindert durchströmend. Plötzlich stellt sich ihnen die Reihe der ausgestampften Heizkacheln entgegen, die auf der einen Seite durch Pfeiler verstärkt ist. Die Luft wird gezwungen auszuweichen, sich zu teilen und die Kacheln zu umströmen. Kaum ist sie aber zwischen ihnen durchgelangt, stellt sich ihr ein neues Hindernis in Form

<sup>1)</sup> Nach G. Kropatschek, Das römische Landhaus in Deutschland, im VI. Bericht der römisch-germ. Kommission 1910—11.

einer Pfeilerreihe entgegen. So schlängelt sie sich von Gang zu Gang und erhält einen gesteigerten Zug, um zuletzt den großen Backsteinblock zu umfließen und wohl in der Südwestecke ihren Hauptabzug zu finden. Waren schon die Pfeiler nicht nur Tragstützen, sondern auch Wärmereservoire, so dienten diese gefüllten Heizröhren, die doppelten Pfeiler wie der große Block allein diesem Zweck. Dieser ganze Apparat wurde nun in eine mächtige Hitze versetzt und konnte wohl tagelang den über ihm befindlichen Raum erwärmen, indem die Luftzirkulation durch die den Wänden entlang hinaufführenden Heizröhren, deren Überreste ja zahlreich im Schutt lagen, reguliert wurde, indem sie gegen den Raum geschlossen oder geöffnet wurden. Nun ist es auffallend, wie sich die Wärmereservoire gegen die Südwand, resp. das Bad hin häufen. Ich weiß zwar nicht, wie das Badwasser heiß gemacht wurde; aber die Möglichkeit scheint mir doch zu bestehen, daß sich über diesem Ort die Einrichtung dazu befand. Immerhin ist daran zu denken, daß in diesem Raum wohl auch geschwitzt wurde. Und nun zum Bad. B stellt ohne Zweifel das heiße Bad dar. Das Ausmaß, der sorgfältige Verputz, der Viertelrundstab und der Ablauf kennzeichnen den Raum als Bad, die äußerst sorgfältige Isolierung als heißes Bad; ja, der Boden ist fast übermäßig isoliert. Ohne Zweifel mußte der Raum das Wasser lange warm erhalten. Eine Person konnte sich gut darin bewegen. Die ausgemauerte Ecke wird einen Fußtritt darstellen. Weniger klar ist Raum D. Der Auslauf in der Südmauer kennzeichnet auch ihn als Baderaum, da aber weder Verputz noch ein fester Boden zu konstatieren waren, bleibt die Einrichtung des Raumes im unklaren. Ob auch dieses Gemach ganz mit Wasser gefüllt wurde und ob das Ziegelmäuerchen nur bis zu einer bestimmten Höhe aufgemauert war, oder ob bei der ausgemauerten Ecke ein Türchen ins heiße Bad führte, läßt sich nicht erkennen. Doch ist nach dem Vorbild anderer Badanlagen wohl anzunehmen, daß sich hier das laue Bad befand. Dann hätten wir wohl in Raum F das kalte Bad oder den Auskleideraum zu suchen, oder vielleicht auch beides zusammen. Wir hätten demnach eine komplette römische Badanlage: Kalter (F), lauer (C) und heißer Raum (A) und kaltes (F), laues (D) und heißes Bad (B).

4. *Kleinfunde.* Ziegel. Sie sind dünner als die Legionsziegel, haben ein kleineres Format und immer denselben schrägen Leistenausschnitt. Nur wenige Stücke, besonders im Eckflügel, zeigen die Dicke der Ziegel von Vindonissa (3 cm); hier fanden sich auch die beiden Stempelfragmente der XI. Legion. Format und Dicke weisen auf Privatproduktion, und zwar eher auf spätere<sup>1)</sup> hin. Keinesfalls stimmt der schräge Ausschnitt mit den Stempeln der XI. Legion zusammen, die nie solche zeigt<sup>2)</sup>; eher noch mit den Ziegeln der XXI., frühern; es ist aber doch wohl nicht gesagt, daß nicht auch später Privatziegel den schrägen Ausschnitt besitzen. Die Hohlziegel zeigen einen kleinern und einen größern Typus.

<sup>1)</sup> Vgl. Jahn, Die römischen Dachziegel von Vindonissa, Anz. f. schw. Alt.-kde, N.F. XI, 2. Heft, S. 115.

<sup>2)</sup> Vgl. Jahn, l. c., S. 121.

Keramik. Herr Dr. Eckinger, Konservator des Vindonissa-Museums, hatte die Freundlichkeit, mit mir die Scherben durchzusehen. Er nannte die Ausbeute gleich höchst dürftig und ärmlich. Sie rühren alle von gewöhnlichem Haushaltsgeschirr her; das Material ist meistens nicht sehr hart gebrannt. Am härtesten vielleicht waren einige grobkörnige schwarze Scherben, die von Töpfen herrühren, wie sie über das offene Feuer gesetzt wurden. Eine glatte Terrasigillata-Scherbe rührt von einer doppelbauchigen Tasse, Dragendorf Nr. 27, her und läßt den Windischer Hochglanz vermissen. Eine Scherbe mit Verzierungen gehört zur Schale Nr. 37 und ist sehr schlecht erhalten, so schlecht, daß ich die Darstellung zuerst gar nicht erkannte. Bei genauerem Zusehen erkennt man unter einer glatten Borte einen Eierstab und darunter den Oberkörper einer großen Figur, vielleicht eines tanzenden Fauns. Von der Glasur sind nur noch Spuren vorhanden. Unter den übrigen Scherben sind Fragmente von Schalen, Krügen, einer weißlichen Reibschale ohne rauhe Innenseite und besonders einer großen Amphore mit stumpfem Fußbuckel und sehr verschieden dicker Wand. Einige Formen und Arten kommen auch in Windisch vor, der ganze Befund macht aber eher einen spätern Eindruck, wie auch Herr Dr. Eckinger erkannte.

Knochen. Die Knochen an der verstärkten Ecke rühren nach der Bestimmung von Herrn Adjunkt Nater vom Bauernsekretariat vom Pferd her, und zwar von mehreren Exemplaren.

Diese Ecke ist mir eine der rätselhaftesten des ganzen Baues. Unter und zwischen den Knochen lagen die Trümmer der Amphore und andere kleinere Geschirre. Wie kamen diese Sachen hieher? Der erste Gedanke ist, hier sei der Misthaufen gewesen. Hätte man aber so neben dem Haus Pferdeleichen verscharrt? Zudem waren diese Tier nicht eingescharrt; denn Aschenspurten, Ziegelstücke und Mauerschutt lagen unmittelbar auf ihnen. Oder befand sich hier ein hölzerner Pferdestall? Auch das ist nicht möglich, da ja ein Auslauf aus dem Bad hier mündet und anderseits nicht ersichtlich ist, wieso das Geschirr in den Stall gekommen wäre. Ein dritter Fall ist noch möglich: die Pferde standen hier angebunden, mit Hausrat bepackt, als das brennende Gebäude über ihnen zusammenstürzte. Das könnte dann einen Hinweis auf die Ursache des Unglücks geben, das diese Anlage betraf. Wäre es eine Feuersbrunst gewesen, hätte man sicher die zu rettenden Sachen nicht lange auf Pferde gebunden, sondern einfach ins Freie getragen. Man hätte demnach eher an einen kriegerischen Überfall zu denken: Entweder daß die Bewohner fliehen und das Nötigste mitnehmen wollten und dann unversehens überrascht wurden, oder daß die Angreifer die Pferde mit Beute beluden, das von ihnen gelegte Feuer aber schneller war als sie.

5. *Zeitpunkt.* Das Alter der Anlage kann nach den bisherigen Funden nur ungefähr bestimmt werden. Die ungemein soliden und genau gemauerten Fundamente zeigen, daß das Haus in der Blütezeit der römisch-germanischen Kolonisation erbaut wurde. Die für diese Gegend wohlausgebaute Badanlage jedoch beweist, daß der Bau nicht zu früh angesetzt werden darf; wie ja die Lage des

Hauses überhaupt — zwei Stunden von Vindonissa — auf eine völlige Pazifikation des Landes hinweist. Stempel der XXI. Legion wurden keine gefunden, jedoch zwei der XI. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß nach dem Abzug dieser Legion Ziegel von irgendeiner entfernten Militärbaute hierher geschafft wurden, eher aber, daß auf dem Dach noch einige gute Exemplare von der ersten Deckung her bis zur Zerstörung verblieben sind. Demnach hätte man den Bau der Villa in das Ende des 1. Jahrhunderts zu setzen. Anders jedoch der Untergang. Das Haus wurde nach seiner Zerstörung durch Feuer nicht mehr aufgebaut, der ganze Hof also aufgegeben. Das kann nur in Zeiten großer Veränderungen geschehen sein. Im zweiten Jahrhundert war unser Land beruhigt, die römische Kolonisation blühte; damals wird auch der Hof seine besten Zeiten gesehen haben. Im dritten jedoch begannen die Alemannenkriege; in der zweiten Hälfte kamen sie in für unsere Gegend bedrohliche Nähe. Da auch Ziegel und Keramik auf spätere Zeit verweisen, so kann man vielleicht ganz rund das Jahr 300 als Zeit der Zerstörung annehmen, wobei es vorläufig, d. h. bis noch größeres Vergleichsmaterial gefunden ist, auf fünfzig Jahre früher oder später nicht ankommt. Man könnte aus den ärmlichen Scherbenfunden schließen, daß für den stattlichen Hof vor seiner Zerstörung bereits schlechte Zeiten eingetreten waren, die Bewohner also verarmten. Aber es ist zu beachten, daß wir bis jetzt eigentlich nur *einen* Wirtschaftsraum angeschnitten haben, die andern aber Räume sind, in denen kein oder wenig Geschirr gewesen sein wird. Man hat demnach noch ganz zu gewärtigen, ob das bisherige Resultat bestätigt wird oder noch anderes zum Vorschein kommt.

